Hohe Patientenzahlen fordern hohen Tribut

Dennoch: Es gibt Wermutstropfen. 50 % der Befragten gaben an, dass sie am Ende des Tages „völlig erledigt“ seien. 29 % fühlten sich nach getaner Arbeit sogar „ausgebrannt“. Das betrifft vor allem die Gruppe zwischen 45 und 49 Jahren, die im Schnitt eine hohe Patientenzahl bewältigen. Hausärzte versorgen laut der Studie 53 Patienten am Tag, bei Fachärzten sind es täglich 41 Patienten. Psychotherapeuten, die naturgemäß deutlich weniger Patienten pro Tag behandeln – im Durchschnitt sieben – sind mit ihrem Beruf zufriedener, sagt Robert Follmer, Studienleiter des „Ärztemonitors“ beim infas. Sie hätten zwar weniger, dafür aber intensivere Kontakte mit ihren Patienten.

© Yuri Arcurs / Fotolia.com

Zu viel Aufwand allein schon für die Praxisgebühr

„Die Arbeitsbelastung der Ärzte ist hoch“, so Köhler. Im Schnitt arbeiteten Haus- und Fachärzte 55 Stunden in der Woche. (Hausärzte: 57,6 Stunden, Fachärzte: 55,3, Psychotherapeuten: 42,4 Stunden). 60 % der Zeit entfielen bei Hausärzten auf Sprechstunden. Fachärzte würden 62 % ihrer Zeit direkt den Patienten widmen. „Viel zu wenig“, beklagen die Ärzte. Zu viel Zeit entfiel auf Bürokratie. „Die Verwaltungsarbeit macht den zweitgrößten Anteil an der Gesamtarbeitszeit aus“, sagt Köhler. Ärzte bräuchten wieder mehr Freiräume, um für ihre Patienten da sein zu können, forderte der KBV-Chef.

Dr. Dirk Heinrich, Bundesvorsitzender des NAV-Virchow-Bundes, betonte, dass die Praxisgebühr dringend abgeschafft werden müsse. Das würde die Ärzte enorm entlasten. Bereits im März hatte die KBV darauf verwiesen, dass jeder niedergelassene Arzt mit Praxisteam jährlich rund 120 Stunden aufwende, um die Praxisgebühr einzubehalten und zu quittieren.

Beruf und Privatleben nur eingeschränkt vereinbar

Unzufrieden sind Ärzte zudem mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. „Die Mehrzahl sieht dies als lediglich eingeschränkt vereinbar“, so Köhler. Insgesamt haben der Umfrage zufolge 64 % nicht genügend Zeit für ihre persönliche Interessen. Die Pläne für private Aktivitäten müssten darüber hinaus oft geändert wer-

Vielen Ärzten macht ihre Arbeit noch Spaß, trotz vieler Bürokratie und zu wenig Zeit für den Patienten.

den, weil berufliche Verpflichtungen dazwischen kommen würden (26 %). 17 % sagten sogar, dass die Anforderungen der Arbeit das Privat- und Familienleben „stören“.

Heinrich forderte Konsequenzen aus den Umfrageergebnissen: „Die Ärzte arbeiten an der Belastungsgrenze“, so Heinrich. Daher müsse man weg von den hohen Fallzahlen in den Praxen.

Kassen unterstellen zeitlichen Spielraum für mehr Sprechzeiten

Der Spitzenverband der GKV beurteilte den Ärztemonitor kritisch: Ärzte könnten leicht mehr Zeit für ihre Patienten erhalten, sagte Florian Lanz, Sprecher des Ver-

bandes. Der Verband habe im Jahr 2009 selbst eine Umfrage beim Marktforschungsinstitut FORSA (Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analyse in Auftrag) gegeben. Demnach haben niedergelassene Haus- und Fachärzte im Schnitt 28,5 Stunden pro Woche Sprechstunde. Rechnet man Termine nach Vereinbarung hinzu, kämen Fachärzte auf knapp 32 Stunden, die sie im Durchschnitt ihren Patienten zur Verfügung stünden. Die große Mehrheit der Hausärzte biete darüber hinaus Hausbesuche an und erreichte so durchschnittlich 36 Stunden. „Den zeitlichen Spielraum für mehr Sprechzeiten scheint es auf jeden Fall zu geben“, so Lanz. *Sunna Gieseke*

Kassen erteilen Ärzten eine Abfuhr

Der GKV-Spitzenverband hat die Forderungen der KBV von etwa 3,5 Milliarden € mehr für den Honorarstopf der Ärzte als überzogen zurückgewiesen. Die zurzeit komfortablen Finanzreserven seien kein Grund für solche Forderungen, so Dr. Doris Pfeiffer, Vorsitzende des GKV-Spitzenverbandes. Insgesamt etwa 1 Milliarde € mehr für die Arzthonorare im Jahr 2013 seien realistisch. Für 2012 könne man sich auf 600 Millionen € einigen. KBV-Chef Dr. Andreas Köhler widersprach vehement: „Der Gesetzgeber sieht ganz klar vor, dass die Mehrkosten, die durch die steigende Krankheitslast in der Bevölkerung entstehen, von der Krankenversicherung finanziert werden müssen.“ Die Honorarforderungen der Ärzte seien somit „berechtigt“ und beruhten auf einer gesetzlichen Grundlage. *sun*